

nähernder Originalgröße zeigt. Jede Verkleinerung beeinträchtigt den Farbeindruck, weil in der Reduzierung der Fläche zwar die Summe aller Farbelemente erhalten bleibt, aber auf zu knappen Raum zusammenrückt und sich damit eine Verniedlichung, ein „Verbunten“, eine Unechtheit ergibt, die vor allem bei Architekturen, Landschaften, Gemälden und Personen die bekannte Fragwürdigkeit der Postkarte verschuldet. Es ist erstaunlich zu beobachten, wie selbst eine farblich sehr harmonische Innenarchitektur an Noblesse verliert, wie sie verbunten, je kleiner das Farbphoto formatlich gehalten ist. Vor allem, wenn in dieser Architektur Gobelins, Gemälde, Plastiken eine Rolle spielen, die dem Auge festliche Feierlichkeit vermitteln. Das Farbphoto kleinen Formats verniedlicht diese Dinge zu puppenstubenhafter Verspieltheit, was sich in der Schwarzweiß-Photographie mit ihren abstrahierenden Grautönen niemals so auswirkt.

Sonderbarer- oder bezeichnenderweise haben sich gerade amerikanische Möbel- und Ausstattungsfirmen in die Farbenphotographie verliebt, und die schreienden Farben, die sich da auf halben Inseratseiten (die andere Hälfte muß dem Slogan vorbehalten bleiben) mit Teppichen, Tapeten, Hölzern und Kacheln blutige Fehden liefern, reißen zwar das erschreckte Auge an sich — aber wohnen möchte man in so aufgeregten Farborgien um nichts in der Welt. Dem versierten Herrn, der uns auffordert, an der amerikanischen Farbenphotographie ein Beispiel zu nehmen, sei erwidert: Der amerikanische Farbfilm ist uns weit voraus. Das Farbphoto aber ist in Amerika fast durchweg (nicht nur in Teppichinseten) banal, überlaut und ohne Atmosphäre. (Hervorragend wiederum ist die Reproduktionstechnik.)

Nun ist es freilich nicht so, daß wir unsererseits eine unfehlbare Farb- und Sehkultur besäßen. Gerade unsere gebildeten Schichten sitzen schon zu lange in naturfernen Städten, sind seit Jahrzehnten an das Grau des Films gewöhnt und verloren die Muße zu betrachtenden Gängen nach Museumsstücken. Begegnen wir doch einmal einer farbigen Reproduktion, so assoziieren wir alsbald das Attribut „bunt“, denn nicht nur den Sinn für Farbnuancen haben wir verloren, wir vergaßen selbst die Vo-

kabeln. Ebenso gewiß ist, daß wir uns nach dem freudigen und lebenbejahenden Element der Farbe sehnen — und so ergeben sich für die junge Farbenphotographie bedenkliche Verführungen. Will sie Charakter haben, so wird sie billigen Beifall des Mannes auf der Straße überhören und mit sich selbst ins Gericht gehen müssen. Die hohe Pflicht der Schulung des Auges wird der Farbenphotograph am besten dort erfüllen, wo man seit Jahrtausenden mit der Farbe ringt, bei der bildenden Kunst. Reproduktion von Kunstwerken ist das beste Mittel, Farben sehen zu lernen, und dem zitierten „technischen Sachverständigen“ ist zu erwidern: trotz aller Zitate aus dem Jahre 1894 ist es inzwischen gelungen, farbphotographische Reproduktionen nach Gemälden herzustellen, die sich vom Original durch nichts unterscheiden als die Struktur des Untergrundes.

Der Farbenphotograph, der praktisch so viel vermag, ist reif, sich eigene Aufgaben zu stellen und in seiner Weise zu bewältigen, denn gerade er wird klug darauf verzichten, mit seiner Kamera zu malen, und nervös zusammenzucken, wenn jemand zu seinen Photos lobend erwähnt, sie seien „wie gemalt“.

Die Farbenphotographie, die so junge, wird nicht nur aus ästhetischen Gründen streng mit sich sein müssen, sondern auch aus praktischen. Jedes Farbphoto, das der Öffentlichkeit zu Gesicht kommt, steht für die Sache an sich, nützt oder schadet ihr, gerade weil man so wenig Farbphotos sieht. Der eingangs erwähnte Verleger, der offenbar schlechte sah, hat recht in bezug auf diese, unrecht, wenn er verallgemeinert. Recht hat er auch noch dann, wenn der Photograph dem diktierenden Finanzmann untertan ist, der leider keinen Wert auf Mäzenatentum legt. Aber es könnte sein, daß unser smarterer Geschäftsmann irrt, und zwar auf seinem eigensten, dem finanziellen Gebiet. Denn das gute Farbphoto — „groß und auf Papier“ — wird immer teuer, das billige immer schlecht sein müssen, und zu bunten Bildchen bedarf es der Farbenphotographie nicht. Man kann sie auf einfacherem Wege mühelos herstellen. Farbphotographie eigenen Stils wird immer ein nobles Handwerk sein — für qualitative Aufgaben.

### Epilog

Der Farbätzer: „Seit 23 Jahren bin ich nun im Fach, und glauben Sie mir, das Photo ist zu blau, die Schatten stimmen auch nicht.“

(Er ändert gemäß seiner Erfahrung.)

Der Andrucker: „Die Vorlage ist zu matt, das macht keinen Effekt. Die Farben müssen leuchten!“

(Er korrigiert diese Mängel.)

Der kritische Betrachter des Druckes nach dem Farbphoto: „Da fehlt doch Blau, die Schatten können nicht stimmen, und viel zu bunt! Der Photograph begreift nicht, worauf es ankommt.“